Zeitschrift: Beiträge zur Aargauergeschichte
Herausgeber: Historische Gesellschaft des Kantons Aargau
Band: 14 (2005)

Artikel: Augustin Keller : Pädagoge und Landwirt
Autor: Frank, Hansjörg
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-111145

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Augustin Keller – Pädagoge und Landwirt

Hansjörg Frank

Die Berufung zum Seminardirektor

Augustin Keller, der bis anhin als Gymnasiallehrer in Luzern wirkte, wurde im Alter von 29 Jahren vom Kleinen Rat des Kantons Aargau am 9. Mai 1834 zum Direktor des aargauischen Lehrerseminars in Aarau ernannt. Sein Vorgänger in diesem Amt, Philipp Markus Jakob Nabholz (1782–1842), war im Dezember 1833 einem Ruf gefolgt, die Leitung des badischen Lehrerseminars in Rastatt zu übernehmen.[1]

Keller, der sich laut seinem Schüler Philipp Anton von Segesser auch in Luzern grosse Wertschätzung verschafft hatte und dort bereits für verschiedene Ämter im Gespräch war, nutzte die Möglichkeit, im Kanton Aargau in einem Klima einer sicheren radikalen Mehrheit sein grosses Anliegen der Volksaufklärung an die Hand zu nehmen. Die Aussicht, im Aargau gleichsam in die Fussstapfen Pestalozzis zu treten, schien Keller ausserdem, wie er in seinem Antrittsschreiben vom 20. Februar 1834 formuliert, ein Antrieb gewesen zu sein: «Seit dem neuen Erwachen unseres politischen Lebens spricht derselbe politische Schutzgeist des Vaterlandes, der schon vor 30 Jahren durch den Mund Pestalozzis für unsere höchsten Nationalgüter sprach, jeder Regierung und jedem guten Bürger die Unentbehrlichkeit der Nationalbildung und der höheren Volkserziehung wieder so ernst und so laut in die Seele, dass ein jeder, der den Sinn der Zeit verstehen will, leicht erkennen kann: Bereits sei die Dorfschule bedeutungsvoller, denn die stolzeste akademische Zunftstube geworden.»[2] Von seiner breiten akademischen und internationalen Ausbildung her brachte Keller sicher die nötige Voraussetzung für die Bekleidung eines solchen Amtes mit. Eine Direktorenstelle am aargauischen Lehrerseminar versprach grosse Unabhängigkeit und eröffnete ausserdem die Möglichkeit, Schwiegervater Pfeiffer, dem Keller sehr verbunden war und der die Leitung des Lehrerseminars interimistisch übernommen hatte, wieder näher zu sein.

Augustin Keller sollte für das 19. Jahrhundert wohl die wichtigste Person für die aargauische Lehrerbildung werden, indem er die Ausbildung der Volksschullehrkräfte sowohl inhaltlich als auch formal nachhaltig prägte. Selbst Seminaristen der letzten Jahrgänge der seminaristischen Ausbildung in den 1970er-Jahren haben noch Zitate Kellers zu hören bekommen, wenn es um die Frage des «idealen» Volksschullehrers ging.

Das Schulhaus in Lenzburg, das ab 1835 dem kantonalen Lehrerseminar unter der Führung von Augustin Keller diente.

Die Geschichte der aargauischen Lehrerinnen- und Lehrerbildung seit 1803 wurde von Peter Metz in ihrer historischen Entwicklung bis in die Gegenwart aufgearbeitet.[3]

Was die Rolle Augustin Kellers in dieser Entwicklung betrifft, sind vor allem die folgenden Aspekte hervorzuheben: In der Zeit der Helvetischen Republik zeigt sich ein verstärktes Interesse des Staates, in die Belange der Volksbildung und somit auch der Lehrerbildung einzugreifen. Private Initiativen und konfessionell teils unterschiedliche Formen der Aus- und Weiterbildung von Lehrkräften wurden schliesslich zunächst staatlichen Schul- und Prüfungsordnungen unterstellt und ab 1822 – dem Jahr der Eröffnung des kantonalen Lehrerseminars in Aarau – auch institutionell zusammengefasst und der Kontrolle des Staates unterstellt. Schon die Namensgebung der Institution «Lehrer-Seminar» verrät die Nähe zur Kirche und die Tatsache, dass die Ausbildung der Lehrkräfte in einer «Pflanzstätte» in der Tradition der Priesterausbildung stand. Die Vorstellung, dass die Lehrtätigkeit sich nicht allein auf eine wissenschaftliche Ausbildung abstützen dürfe, sondern eben wie bei der Geistlichkeit letztlich eine Frage der inneren Berufung sei, hat zu diesem seminaristischen Weg geführt. Der Aargau stand damit durchaus in einer schweizerischen und internationalen Tradition. Etwas ausgeprägter als anderswo dürfte im Aargau hingegen der Wunsch gewesen sein, den in der Helvetik gewachsenen Bildungsidealen Pestalozzis zu folgen und

die Ausbildung der Lehrkräfte als eine ganzheitliche und praktische Bildung zu verstehen. Daraus hat sich wohl bis 1847 die enge und im Aargau ziemlich resistente Verbindung der seminaristischen Ausbildung mit Übungsschule, Landwirtschaft und Konvikt herausgebildet. Für die Beständigkeit dieser Verbindung zeichnet nicht zuletzt Augustin Keller verantwortlich.

Von Aarau nach Lenzburg – ein Ideal nimmt Gestalt an

Eine Verbindung der wissenschaftlichen Lehrerbildung mit einer landwirtschaftlichen Praxis war für Keller zentral. War es lediglich Kellers eigene ländliche Herkunft, welche ihn dieses Ideal verfolgen liessen, oder war sein Denken und Handeln doch auch von einer aufklärerischen Tradition bestimmt?

Der erste Standort des Lehrerseminars in Aarau ab 1822 entsprach weder den Plänen des kantonalen Schulrats, der schon 1817 die Gründung eines Konviktseminars in einem Staatsgebäude vorgesehen hatte, noch den Wünschen Kellers, der sich im Gebäude des ehemaligen katholischen Pfarrhauses in Aarau mit einer äusserst bescheidenen Ausrüstung seiner Bildungsanstalt zufrieden geben musste. Ausserdem beschränkte sich die zweijährige Ausbildung der Lehramtskandidaten auf die Inhalte der künftig zu erteilenden Schulfächer. Kenntnisse in Methodik und Didaktik wurden ohne jegliche theoretische Grundlage allein in der Praxis der Übungsschule erworben, in der die Kandidaten unter Aufsicht des Direktors Lektionen in den einzelnen Fächern zu erteilen hatten.

Die Regeneration gab im Aargau den nötigen Schwung, um dem Schulwesen und auch der Lehrerbildung neue Impulse zu geben. Das «Gesetz über die Einrichtung des gesammten Schulwesens im Canton Aargau», an dessen Ausarbeitung Keller – er war seit 1835 Mitglied des Grossen Rats – wesentlich mitbeteiligt war, formulierte auch Neuerungen für das «Schullehrer-Seminar»: Die Ausbildungszeit wurde auf drei Jahre verlängert, für die Austretenden wurden Wiederholungskurse organisiert, und zu den Unterrichtsgegenständen kamen «Landwirtschaft und Gewerbe» hinzu. Diese Neuerungen gingen einher mit einer Verlegung der Ausbildung von Aarau nach Lenzburg (1835). Die Kritik an der aargauischen Lehrerbildung, welche vor allem seitens der Landwirtschaftlichen Gesellschaft geäussert wurde, war wohl ausschlaggebend für diese Erweiterung und Neuausrichtung der Lehrerbildung. Sie war Keller, der selbst aus ländlichen Verhältnissen stammte, Anlass, seine ideale Vorstellung einer Lehrerbildung voranzutreiben. Die Reform des Seminars solle auf keinen Fall zu einer stärkeren Belastung des Lehrplans mit Wissensstoff führen; die aargauische Anstalt habe sich bisher jeder anderen schulmässigen Anstalt an die Seite stellen können! Es gelte vielmehr, die physische Erziehung und das gesundheitliche Bedürfnis der an das Landleben gewöhnten Schüler zu berücksichtigen und sie dadurch in Fühlung mit ihrem Herkommen und mit dem heimatlichen Volkstum zu

erhalten. «Seminarien, welche Luftschlösser bauen und die Lehrer zu Junkern darin erziehen, seien heutzutage überflüssige Dinge.»[4]

Diese egalitäre Forderung kombiniert Keller mit derjenigen nach einer landwirtschaftlichen Ausbildung der Volksschullehrer. Dabei steht er in der Tradition der ökonomischen Gesellschaften und Vereinigungen, wie sie in der Schweiz des 18. Jahrhunderts vielfach entstanden. Die physiokratische Bewegung war vorwiegend ein Anliegen einer aufgeklärten Oberschicht, hat jedoch zum Beispiel durch das Wirken Hans Caspar Hirzels (1725–1803) eine konkrete Umsetzung gefunden. Der Stadtarzt von Zürich beschrieb im Buch «Die Wirthschaft eines philosophischen Bauers» (1761) das landwirtschaftliche Mustergut des Jakob Guyer, genannt Kleinjogg, in Wermatswil.

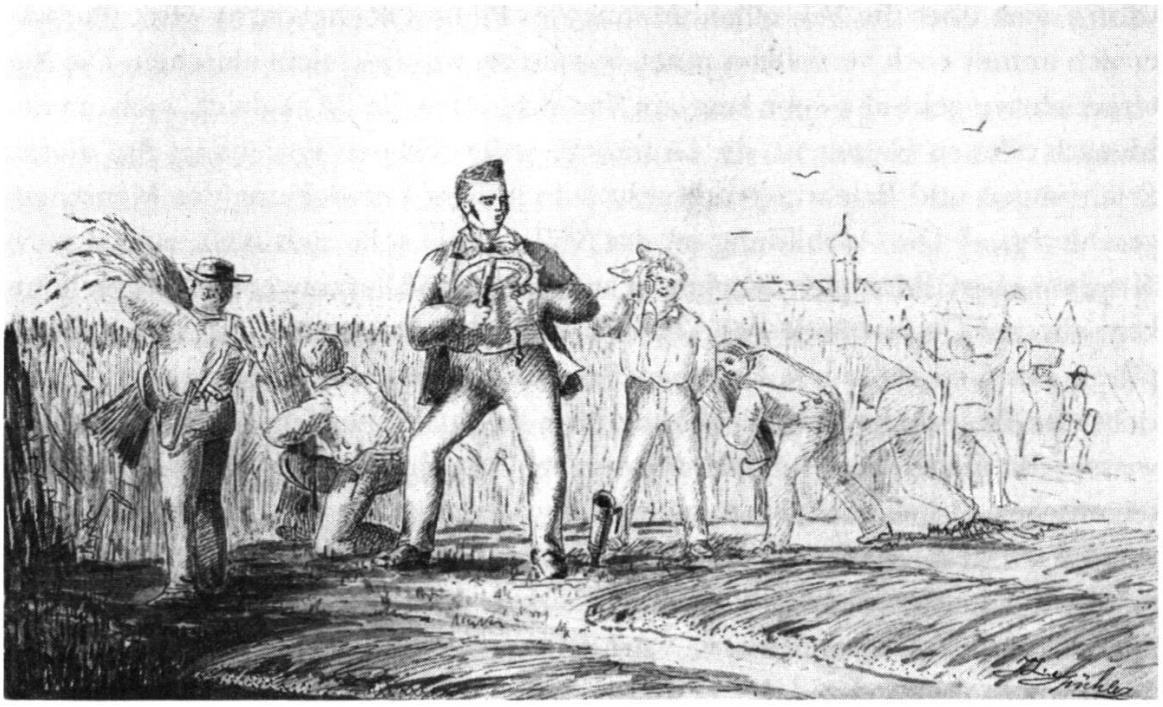
Das heute agrarromantisch anmutende Denken Kellers, in der landwirtschaftlichen Tätigkeit ein pädagogisches Anliegen verwirklicht zu sehen, stützte sich nicht zuletzt auf die Schriften Rousseaus und auf die aufklärerische Tradition der Physiokraten des 18. Jahrhunderts. Dabei konnte Keller bei seiner Konzeption der Lehrerbildung durchaus auf Vorbilder zurückgreifen, so etwa auf Philipp Emanuel von Fellenberg (1771–1844). Dieser gründete zu Beginn des 19. Jahrhunderts mehrere Schulen in Hofwil und liess ab 1836 Normalkurse für angehende Lehrer durchführen. «Das Neue an der Hofwiler Erziehung bestand in der Kombination der pädagogisch einsichtig angeordneten körperlich-landwirtschaftlichen Arbeit der Zöglinge mit einem anspruchsvollen christlichen Unterricht. Fellenberg versuchte, alle Kräfte der Heranwachsenden zu fördern, dem Zögling als Individuum gerecht zu werden und auf die Macht des Vorbildes sowie auf Freiheit statt auf Zwang zu bauen. Bildung bedeutete für ihn die anzustrebende Einheit von Körper, Seele und Geist sowie das Bewältigen der in einer bestimmten Situation gestellten Aufgabe.»[5] Im Thurgau war es Johann Jakob Wehrli (1790–1855), ehemaliger Mitarbeiter Fellenbergs, der 1833 mit 27 Zöglingen das Lehrerseminar in Kreuzlingen eröffnete. Dieses bot eine ähnlich kombinierte Ausbildung an.

Die Ausrichtung der Volksschule auf einen praktischen und ökonomischen Nutzen und der damit verbundene egalitäre Imperativ einer demokratisch-gleichberechtigten Bevölkerung fand auch in den Pädagogikvorlesungen Ausdruck, welche Keller vor den Seminaristen in Lenzburg und später auch in Wettingen hielt. Darin wird vor allem die Natur als Lehrmeisterin gepriesen. Diese lasse den Menschen ganz von allein nach immer besseren Lösungen zur Befriedigung seiner menschlichen Bedürfnisse suchen, sie sei letztlich auch der Antrieb für technische Innovationen. So preist Keller die «Kultur des Menschengeschlechts» als Ausdruck einer natürlichen Bestimmung über Generationen: «Denken wir uns das kunstlose, so einfache Werk des Landmannes, den Pflug. Wie viele Beobachtungen und Erfahrungen, wie manche Überlieferung vom Vater auf den Sohn, und wie manche Lehre war nöthig, das Werkzeug in den Zustand zu bringen, in dem es gegenwärtig ist. Und wir wissen auch, dass gegen-

wärtig noch über die Vervollkommnung des Pfluges nachgedacht wird, und wie er sich immer noch vervollkommnet, so werden wir dies leicht einsehen. Die Naturerziehung geht also sehr langsam vor sich. Aber sie ist zugleich auch, so der Mensch offenen Geistes ist, die Grundlage jeder anderen Erziehung. Auf diesen Erfahrungen und Belehrungen beruht jede höhere Entwicklung des Menschengeschlechts.»[6] Die Ausbildung an der Volksschule solle sich nicht zuletzt nach ökonomischen Prinzipien ausrichten und auf das Allernotwendigste beschränken, also auf Gegenstände des Ackerbaus, der Landwirtschaft, der Gesundheitspflege, des Gewerbes usw. eingehen. So sei beispielsweise im Naturkundeunterricht eine Praxisnähe zu suchen. Man dürfe sich auf dieser Stufe nicht einem rein wissenschaftlichen Forschungsdrang ergeben, was dem Lehrer in einem dörflich-bäuerlichen Milieu leicht einen elitären Zug verleihen könnte, sondern solle sich stattdessen dem Nutzbringenden und Existenzsichernden widmen: «Bei allem nehme der Lehrer besonders Rücksicht auf die Pflege, wie z. B. Bäume besorgt, gepflegt und veredelt werden. Es wäre sehr gut, wenn bei jeder Schule eine kleine Baumschule wäre und der Lehrer pfropfen lehrte. Es soll bei der neuen Einrichtung des Seminars auch geschehen, denn es ist ja nichts Angenehmeres, als sich mit Pflanzen beschäftigen. Laubkäferzählen und Flöhe aufhauen bringt kein Brod ins Haus.»[7]

Erstaunlich ist, dass Keller seine Erziehungsideale in den 1840er-Jahren noch ausschliesslich auf eine ländlich-agrarische Bevölkerung ausrichtet. Es finden sich kaum Anzeichen dafür, dass Keller den sich abzeichnenden wirtschaftlichen Strukturwandel der Industrialisierung wahrgenommen hat und dass dieser in seine Erziehungslehre eingeflossen wäre. Er warnt zwar davor, Kinder zu früh in die Fabriken zu schicken, wo sie für ihr Alter zu harten Arbeitsbedingungen ausgesetzt wären,[8] scheint in dieser Entwicklung jedoch eher einen moralischen Zerfall und keinen Vorboten eines nachhaltigen wirtschaftlich-gesellschaftlichen Wandels zu erkennen. Immerhin machte bereits eine Zählung von 1824 auf das Problem der Kinderarbeit in den Fabriken aufmerksam, und am Beispiel der Strohindustrie in Wohlen müsste Keller die Problematik vertraut gewesen sein. Dennoch entwirft er sein Konzept der Lehrerbildung für eine Agrarbevölkerung, die für ihn wesentlich durch die Traditionen und einen moralischen Imperativ zusammengehalten wird. Keller lässt kaum je ein Bewusstsein der wirtschaftlichen Nöte der ländlichen Bevölkerung erkennen, selbst in den Jahren, in denen sich Hunderte von verarmten Bauernfamilien zur Auswanderung gezwungen sehen.

Offenbar schwebte Keller bereits zum Zeitpunkt der Vorlesung in Lenzburg ein Lehrerseminar in der Art des späteren Seminars Wettingen vor. Die Vorstellungen Kellers flossen denn auch ein in den Rechenschaftsbericht des Kleinen Rates von 1840, in dem eine Verbindung eines landwirtschaftlichen praktischen Unterrichts mit dem Schullehrerseminar auf einem Staatsgut als für wünschbar erklärt wurde. Die durch die Klosteraufhebung von 1841 frei gewordenen Gebäude schienen sowohl dafür als auch für die Einrichtung eines Konvikts ideale Vor-



Der Seminardirektor wetzt die Sicheln, im Hintergrund das Kloster Wettingen. Karikatur aus einer von J.J. Spühler 1877 herausgegebenen Seminaristen-Fibel, Augustin Keller gewidmet.

aussetzungen zu bieten. Dass Augustin Keller bei dieser Klosteraufhebung persönlich massgeblich engagiert war, sei hier nur nebenbei erwähnt.

Die Konzeption einer landwirtschaftlichen Lehrerbildung im Aargau

Die Verbindung der wissenschaftlichen Lehrerausbildung mit einer «Anleitung zu haus- und landwirtschaftlicher Beschäftigung», mit einem Konviktsystem, welches eine Autarkie anstrebt, indem die Zöglinge neben ihrer wissenschaftlichen Ausbildung auch noch für Haus-, Garten- und Feldarbeit eingespannt werden, unterscheidet die Lehrerbildung des Kantons Aargau teilweise von derjenigen anderer Kantone. In Zürich wirkte beispielsweise der von Keller in seiner Pädagogikvorlesung viel gerühmte Ignaz Thomas Scherr (1801–1870). Vielleicht galt Kellers Lob jedoch viel mehr der radikalliberalen Gesinnung Scherrs als dessen Konzeption der zürcherischen Lehrerbildung, die sich vom aargauischen Modell unterschied. Zwar war wie im Aargau schon zur Zeit der Helvetik eine gründliche Lehrerausbildung gefordert worden, doch erst die Regeneration vermochte die Anliegen auch umzusetzen. Scherr legte ausserordentlich grosses Gewicht auf die Bildungsfähigkeit der Lehrer und dass diese über eine fundierte wissenschaftliche Ausbildung in den Lehrfächern sowie in der Pädagogik verfügten. «Erstens musste er die Kinder psychologisch erforschen können, um so die

Möglichkeiten und Grenzen der Erziehung im konkreten Fall zu erkennen und die Erfolge und Misserfolge seiner Bildungseinwirkungen feststellen zu können; zweitens musste er die Gabe besitzen, sämtliche seelischen Kräfte der Kinder, sowohl durch seinen Unterricht, als durch seine Persönlichkeit, wecken und anregen zu können; drittens sollte er in bildungsmethodischer Hinsicht so ausgebildet sein, dass er dasjenige aus den Wissenschaften herauszunehmen verstand, was als Bildungsstoff verwendet werden konnte, und dieses mit dem nötigen beruflichen Geschick zu übermitteln fähig war.»[9] Was hier wie Kriterien eines modernen Lehr- und Lernzielkatalogs und als Parameter zur Qualitätssicherung moderner Bildungsarbeit daherkommt, war für die damalige Zeit wohl tatsächlich revolutionär. Scherrs Verdienst war recht eigentlich eine Verwissenschaftlichung, vielleicht sogar eine Psychologisierung des Unterrichts. Augustin Keller hätte Scherrs Anliegen inhaltlich wohl unterschreiben können, wollte seine Lehrerbildung dennoch praktischer verankert sehen und weniger einer intellektuellen Prägung überlassen. Für Scherr hingegen war die Beschäftigung mit den Wissenschaften eine Voraussetzung für die Charakterbildung des Menschen und weniger eine Grundlage zur ökonomischen Existenzsicherung wie bei Keller. Viel entschiedener als Keller trat Scherr auch für die Standesinteressen der Lehrerschaft ein, indem er sich für eine angemessene Besoldung derselben einsetzte: «Die ökonomische Lage der Schullehrer muss auf den Grad verbessert werden, dass dieselben bei bescheidener und sparsamer Haushaltung ihr Auskommen finden. Wenn den Lehrern ein ordentliches Einkommen zugesichert ist, so sollen die Aufnahmebedingungen in den Lehrerstand erhöht und die Aufsicht über die Amtstätigkeit und sittliches Betragen verschärft, ferner die einzelnen Lehrer je innerhalb 10 Jahren zu einem neuen Lehrkurs von der Dauer einiger Monate in das Seminar einberufen werden.»[10]

Diese Forderungen nach einer Professionalisierung der Aus- und Weiterbildung des Lehrerstandes auf wissenschaftlicher Grundlage waren Grund für die Auseinandersetzung Scherrs mit den Pestalozzianern sowie für den Wunsch Scherrs, das Lehrerseminar möglichst in der Stadt Zürich, in der Nähe der Wissenschaften, angesiedelt zu wissen. Zwar forderte Scherr ebenfalls ein Konviktsystem. Einer landwirtschaftlichen Tätigkeit für die Ausbildung zum Lehrer wurde bei ihm jedoch bei weitem nicht dieselbe Wichtigkeit zugesprochen wie bei Keller. Ausserdem wollte Augustin Keller allen Entwicklungen zuvorkommen, welche den Lehrerstand möglicherweise zu einer Elite werden liessen. Nach Kellers Vorstellung hatte sich der Lehrer in den Dienst des Volkes zu stellen und sich nicht, scheinbar legitimiert durch eine höhere Ausbildung, über dieses zu erheben.

So betont Keller denn auch in seiner Pädagogikvorlesung mit Nachdruck die sittliche und moralische Vorbildfunktion des Lehrers in der Gesellschaft. Dabei sei er gegenüber den weltlichen und geistlichen Vorgesetzten zu absoluter Loyalität verpflichtet: «Er [der Lehrer] muss sich denken als Unterbeamteter. Er beobachte gegen sie [seine Vorgesetzten] ein bescheidenes, frommes Betragen. Er

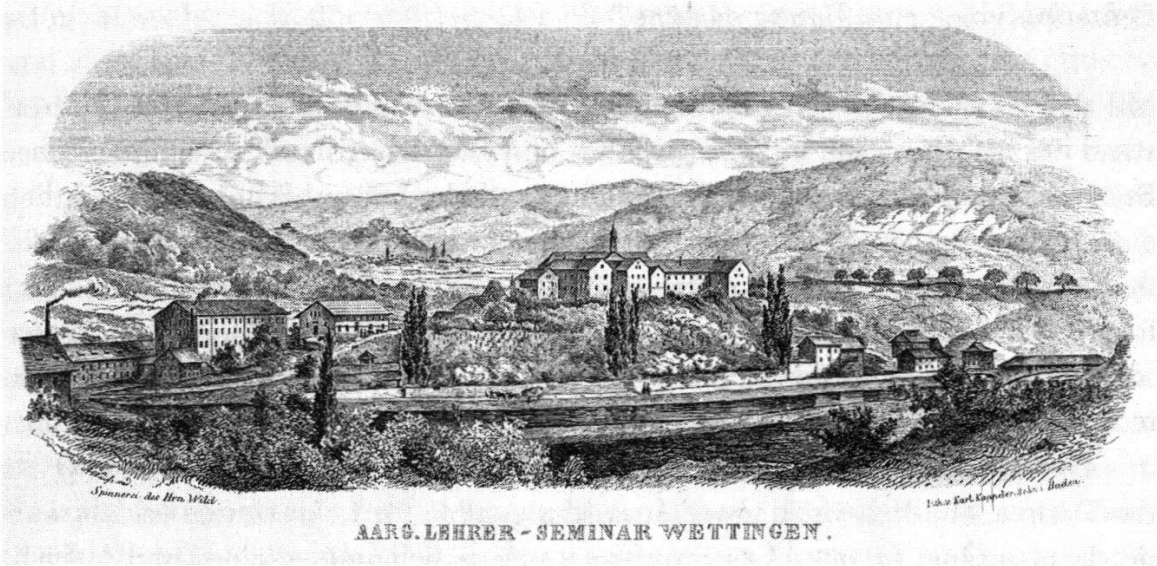
sei nicht hoch-, nicht übermüthig. Der Pfarrer weiss mehr als er, hat mehr erlebt und steht auch höher.»[11] In der Gemeinde übernehme der Lehrer eine sittliche Vorbildfunktion, ohne es jedoch an der ihm gebührenden Demut fehlen zu lassen. Er solle sich nicht zu laut machen und sich nicht in den Vordergrund drängen oder sich gar in politische Händel einmischen. «Er ergebe sich nicht dem Trunk, Spiel etc., dem nachtschwärmerischen Leben, sei mit niemandem grob und roh. Er zolle der Religion und Sittlichkeit Achtung, dass er immer das Lob eines sittlichen Betragens verdient. Das sittliche Betragen ist die Hauptsache an einem Lehrer. Er wohne immer dem öffentlichen Gottesdienst bei und soll nicht trotzen und sagen: Was der sagt, das weiss ich schon lange.»[12] Auch in seinem «häuslichen Betragen» nehme der Volksschullehrer diese Vorbildfunktion wahr. Es sollte offensichtlich vermieden werden, dass ein Lehrer durch seine überdurchschnittlich gute Ausbildung den Anschein von Hochmut im Dorf erwecke und sein Stand etwas Elitäres ausstrahle. Ausserdem erfolgt die Mahnung an die Absolventen des Seminars, sich um eine sparsame Häuslichkeit zu bemühen, damit nicht der Eindruck entstehe, ein Lehrer könne sich durch seinen Beruf mehr leisten als der Durchschnitt, oder damit nicht die Gefahr bestehe, dass der Lehrer gar der Öffentlichkeit zur Last falle: Der Lehrer «gebe ein Bild der Arbeitsamkeit und spaziere nicht in seinem Orte herum. Er stelle sich nie zu hoch und spiele nie den grossen. Eine Cigarre im Mund, gewichste Stiefel und schwarze guttuchene Kleider stehen einem Lehrer nicht an. Halbleine ist seine anständige Kleidung [...]. Der Lehrer hüte sich, wenn es seine ökonomischen Umstände nicht gut erlauben, zu viel sich anzuschaffen, z. B. an Land, einem schönen Haus etc. Auch schaffe er sich nicht zu frühe eine Frau an. Mit vier blutten Knien kann man bös anfangen hausen, und bald sind es sechs, acht und noch mehr. In dieser Lage wird der Lehrer gedrückt und sein Beruf leidet.»[13]

Offensichtlich erwartete Keller von einem Volksschullehrer einen überdurchschnittlichen Idealismus für seinen Beruf, der auch eine Bereitschaft zum Verzicht einschloss. Im Unterschied zu Scherr in Zürich, der sich nicht nur für eine fundierte wissenschaftliche Ausbildung der Lehrkräfte, sondern auch für eine ökonomische Besserstellung des Lehrerstandes einsetzte,[14] scheint bei Augustin Keller ein Bewusstsein für die ökonomische Situation des Lehrerstandes zu fehlen,[15] dies obwohl die Entlöhnung der Lehrer schlecht war im Vergleich zu Angestellten zum Beispiel im Bankensektor. Diese verdienten das Doppelte oder Dreifache eines Volksschullehrers, sodass dieser meist noch einen Nebenerwerb benötigte, um wirtschaftlich überleben zu können. Dass der Lehrerstand eine gewisse Bedürftigkeit auswies, schien Keller jedoch durchaus bewusst zu sein, ruft er doch seine Lehramtskandidaten zu einer gewissenhaften und ehrlichen Führung des Absenzenrodels in den Schulklassen auf und warnt sie davor, Bestechungsversuchen zu erliegen: «Dieses Verzeichnis hat der Lehrer gewissenhaft zu führen ohne Rücksicht auf die Person. Es gab schon solche, die ein Auge zudrückten, wenn sie etwa ein Würstlein erhielten.»[16]

Mit der gleichen Selbstverständlichkeit, mit der Augustin Keller vom Lehrerstand ein sittlich-moralisches Berufsethos und eine Bereitschaft zu ökonomischer Bescheidenheit erwartete, war für ihn die staatliche Lehrerbildung offensichtlich eine Männerdomäne. Dem Ideal eines Konviktseminars verpflichtet, war es für ihn unbestreitbar, dass die Lehrerausbildung nach Geschlechtern getrennt zu erfolgen hatte. Die staatliche Lehrerausbildung war für ihn offensichtlich ausschliesslich auf die Ausbildung von männlichen Lehramtskandidaten ausgerichtet.

Die Ausbildung von Lehrerinnen nahm aber ihren Anfang schon 1809, als das Damenstift Olsberg zu einer Ausbildungsstätte für Lehrerinnen erklärt wurde, die aber einer privaten Leitung oblag und lediglich unter «Schutz und Aufsicht der Regierung» gestellt wurde. Allerdings ist nicht nachweisbar, dass in Olsberg bereits nach dem Erlass der regierungsrätlichen Statuten von 1811 tatsächlich schon Lehrerinnen ausgebildet wurden. Das Stift, welches von 1811 bis 1815 von Mme Courvoisier-Sandoz geleitet wurde, wurde zwischenzeitlich wieder geschlossen und 1839 von Josephine Stadlin (1806–1875) wieder ins Leben gerufen, bevor diese das Mädcheninstitut 1841/42 nach Zürich verlegte. Der private Charakter der Lehrerinnenausbildung war Keller jedoch nicht unbekannt. So erhielt seine enge Vertraute Lisette Ruepp-Uttinger aus Sarmenstorf (das Muetterli) 1838 die kantonale Genehmigung zur Ausbildung von Lehrerinnen. Keller sah jedoch keinerlei Veranlassung, auch diesem Institut zu einer staatlichen Anerkennung durch eine räumliche Unterbringung in einem staatlichen Gebäude zu verhelfen, wie dies für die männliche Lehrerbildung schon von Beginn weg gefordert worden war.[17]

In einem Artikel in der Schweizerischen Zeitschrift für Gemeinnützigkeit von 1873 betont Keller mit einer Selbstverständlichkeit, die in den 1840er-Jahren nicht festzustellen ist, dass auch Frauen für den Lehrerinnenberuf geeignet seien: «Wer sind unsere ersten Lehrer? Von wem haben wir die erste Anleitung zum Sprechen, zum Denken, zum Schreiben und Lesen? Von der Mutter, sie ist der erste Lehrer. Der Vater geht seinem Geschäfte nach, entweder auf den Acker oder in die Rathsstube, wenn er seine Pflicht tut; die Mutter ist die erste Erzieherin, nur wenn sie fast nicht Meister werden kann, so ergreift sie die Appellation an den Vater. Das haben wir seit tausend Jahren erfahren und wissen es auch aus der Geschichte. Nun ist es sonderbar, wenn man heute frägt, ob das weibliche Geschlecht auch für das Lehramt berufen sei. Ich habe diesen Punkt entschieden bejaht.»[18] Keller fordert sogar den gleichen Lohn für Lehrerinnen und Lehrer, bezweifelt hingegen, «dass eine noch so gebildete Dame Gymnasiasten sollte bezwingen können, ja selbst die Töchter haben in vorgerückten Jahren eine festere Leitung nötig.»[19]



Das «Aarg. Lehrer-Seminar Wettingen» auf einer Ansicht um 1860, kurz nachdem die Industrie auf der Klosterhalbinsel Einzug gehalten hat.

Das Lehrerseminar Wettingen: ora et labora

Im Bemühen, die aargauische Lehrerbildung in einem Konviktsystem mit angegliedertem Landwirtschaftsbetrieb durchzuführen, standen seit der Aufhebung der aargauischen Klöster verschiedene, mittlerweile in den Besitz des Kantons übergegangene Gebäude und Orte zur Disposition. Der Regierungsrat beschloss am 5. März 1846 die Einrichtung des Lehrerseminars im ehemaligen Kloster Wettingen. Im Januar 1847, in einem Klima konfessioneller Spannungen, die sich wenige Monate später im Sonderbundskrieg entladen sollten, fand die feierliche Eröffnung statt. Augustin Keller, der die Klöster oft genug als Hort der Reaktion und der Rückständigkeit gegeisselt hatte, zog für die kommenden zehn Jahre als Seminardirektor mit seiner Familie in die ehemalige Abtwohnung im Osttrakt des Klosters ein. Für die übrigen Lehrer wurden ebenfalls Wohnungen geschaffen. Die Seminaristen wurden zu zweit oder zu dritt in Zimmern des ehemaligen Dormitoriums einquartiert. Diesem Umzug des Lehrerseminars in das ehemalige Kloster haftet durchaus eine gewisse Symbolik an: Eine geistliche Institution, welche sich während Jahrhunderten als Trägerin der christlich-abendländischen Kultur verstanden hat, wird mit neuem Leben gefüllt, das von den Werten und Zielsetzungen eines liberalen und säkularisierten Staatswesens geprägt ist. Was als ein Bruch mit der Vergangenheit erscheint, stellt sich – betrachtet man das christliche Anliegen und die humanistischen Zielsetzungen der Lehrerbildung – auch wieder als eine historische Kontinuität dar.

Die entscheidende Neuerung war die Eingliederung eines landwirtschaftlichen Betriebs in die Institution des Lehrerseminars. «Durch sie wurde auch die

wirtschaftliche Existenz der Anstalt klar geordnet. Der Staat übergab dem Seminar die nötigen Gebäude, Lehrmittel, Gerätschaften, sowie den vorgesehenen Viehbestand und, gegen einen Pachtzins von ungefähr 40 Fr. die Juchart, die erforderlichen Grundstücke; er besoldete die Lehrer [...]. Für alles weitere hatte die Anstalt anfänglich selber aufzukommen, für den Lohn der Dienstboten, Holz, Licht, Wäsche, die Instandhaltung der Zimmer, des haus- und landwirtschaftlichen Gerätes, Ankäufe für die Verköstigung, den Pachtzins.»[20] Der Konviktsbetrieb sollte weitgehend kostenneutral sein, indem die Zöglinge für landwirtschaftliche Arbeiten in Feld und Stall eingesetzt wurden. Einen weiteren Effekt dieses Selbstversorgungsgedankens beschreibt Theodor Fischer in seinen Erinnerungen an das Seminar: «Das Feldarbeiten macht es auch dem ärmsten Jünglinge möglich, sich dem Lehrerberufe zu widmen; denn das Kostgeld wird dadurch ein viel geringeres, und rechnet man noch anderweitige Nachhülfe des Staates hinzu, so fällt es auch ganz armen Eltern nicht schwer, die unbedeutenden Kosten zur Ausbildung des Sohnes zu bestreiten.»[21] Die Lehrerbildung war somit auch ein Instrument des sozialen Ausgleichs und leistete einen Beitrag zum sozialen Frieden. Sie bot die Chance für einen sozialen Aufstieg ärmerer Bevölkerungsschichten und wurde gleichzeitig als Kronzeugin für die echte egalitäre und demokratische Verfasstheit des aargauischen Bildungswesens angesehen. Allerdings muss an dieser Stelle betont werden, dass der Beruf des Volksschullehrers in jener Zeit wohl mit einem gewissen gesellschaftlichen Renommee verbunden war, wirtschaftlich hingegen war die Entlöhnung dieses Berufsstandes noch kaum existenzsichernd.

Die seminaristische Ausbildung war bereits von zwei auf drei Jahre erhöht worden, die angegliederte Musterschule wurde jedoch anfangs auf 20 bis 25 Schüler verkleinert. Diese wurde nun nur noch von den Kindern des Seminardirektors und der anderen Lehrpersonen sowie von den Kindern der Angestellten oder der in unmittelbarer Nachbarschaft wohnenden Familien besucht. Die Räumlichkeiten des ehemaligen Klosters wurden vom Konviktseminar belegt, jedoch nur teilweise neuen Nutzungen zugeführt. Kirche und landwirtschaftliche Flächen und Gebäude wurden wie zu Zeiten des Klosterbetriebs genutzt. Auch die Tagesordnung, der die Seminaristen unterworfen waren, gemahnte sehr an einen klösterlichen Tagesablauf: «Morgens 5 Uhr ertönte die weithin durch die Gänge schallende Morgenglocke, die zum Aufstehen rief; es folgte die Toilette am Hofbrunnen unter Anwesenheit des Seminarlehrers, der die Woche hatte. Von 6–7 war Unterricht, dann kam die Morgensuppe, dann das Bettmachen, Zimmeraufräumen und Gangkehren. Es folgten 8–11 drei Lehrstunden, 11–12 war privaten Arbeiten oder Übungen überlassen. 12 Uhr gemeinsames Mittagessen im Saal des Winterrefektoriums, 1 oder 2 bis 4 oder 5 Uhr, je nach der Jahreszeit oder Witterung, Unterricht, Mittwoch und Samstag statt dessen haus- oder Feldarbeiten, Abendbrötchen, von 4, resp. 5 bis halb 8 Uhr häusliche oder landwirtschaftliche Betätigung. Halb 8 Uhr Nachtessen, dann Rückzug in die Zimmer zu privater wissenschaftlicher Betätigung. Abends 10 Uhr Lichterlöschen.»[22]

Vor und nach Tisch wurde gebetet, und am Sonntagabend hielt Augustin Keller jeweils einen Vortrag, der von einem gemeinsamen Gebet und Gesang umrahmt wurde. Der sonntägliche Gottesdienstbesuch war sowohl für die reformierten wie die katholischen Seminaristen obligatorisch. Der Sonntagnachmittag war ausgefüllt durch einen obligatorischen Spaziergang zur St.-Anna-Kapelle in Baden (unter den Seminaristen «St.-Anna-Tanz» genannt) und ins Dorf Wettingen bis zum Wirtshaus Rebstock, von wo man ohne eingekehrt zu sein wieder in die klösterliche Stille zurückkehrte.

Direktor Keller verfasste auch eine schuleigene Zeitung, der «Meerstern vom Heitersberg» genannt, in welche die Seminaristen auch eigene Beiträge einreichen konnten. Aus dieser wurde vor allem an Winterabenden durch Keller vorgelesen. Höhepunkte des seminaristischen Lebens dürften die alle zwei bis drei Jahre stattfindenden Theateraufführungen gewesen sein, die unter der Regie und Mitbeteiligung Kellers und anderer Lehrkräfte abgehalten wurden. So wurde 1854 das patriotische Schauspiel «Die Schlacht von St. Jakob an der Birs im Jahr 1444» von J.J. Hottinger aufgeführt. Auch gehörte die Bildung eines schuleigenen Männerchors, den Keller selbst präsidierte und der an kantonalen Gesangsfesten mit eigener Fahne auftrat, zum kulturellen Angebot der Schule.

Aber auch die landwirtschaftlichen Arbeiten, wie zum Beispiel die Heumahd oder die Getreideernte, wurden, von Keller militärisch organisiert, unter seiner Anleitung ausgeführt. Dabei legte Keller meistens selbst mit Hand an, ja mähte sogar manchmal mit den Seminaristen um die Wette. «Keller führte neben der Feder ebenso meisterlich auch den Karst und die Sense, genau so wie er es auch von dem Landschullehrer forderte.»[23] Das Einbringen der Ernte wurde regelmässig mit einem Fest der Konviktsfamilie gefeiert. Ein ausladendes Mahl, bei dem Schinken und Wettinger «Schiller» gereicht wurde, bildete den Höhepunkt des Jahres. Danach spielte im Refektorium die hauseigene Musik zum Tanz auf, den Direktor Keller mit seiner Gemahlin eröffnete. «Nachher kommt die Reihe an die sämtlichen tanzkundigen und -lustigen Zöglinge, und wer von ihnen keine Tänzerin mehr findet, der windet sich mit einem Kameraden im Kreise herum. Sämtliche Hausbewohner sind da zu einer grossen Familie vereinigt.»[24] So idyllisch schildert der Sohn Arnold Keller den Anlass in der Biografie über seinen Vater. Tatsächlich mögen diese Anlässe vielen Zöglingen vom Land in eindrücklicher Erinnerung geblieben sein, war es doch eine der seltenen Gelegenheiten, wo diese überhaupt in die Nähe des weiblichen Geschlechts kamen. Ob diese familiäre Kontrolle jedoch von allen Zöglingen und besonders von den Absolventen der Wiederholungskurse, für die – obwohl älter – das gleiche Hausregiment galt, geteilt wurde, darf in Frage gestellt werden. Immerhin hat sich die Tradition eines Schulfestes bis in die Gegenwart gehalten, feiert die heutige Kantonsschule Wettingen doch noch heute jedes Jahr ein Sommernachtsfest, welches mit bis zu 4000 Besucherinnen und Besuchern zu den grössten Jugendevents in der Region zählt.

Die eigentliche Lehrerausbildung am Seminar Wettingen sollte den angehenden Volksschullehrern in einem dreijährigen Ausbildungsgang einerseits gründliche Kenntnisse über den an der Volksschule zu vermittelnden Stoff, andererseits aber auch über die Methoden der Vermittlung desselben verschaffen.[25] Ersteres war die Aufgabe der sechs Hauptlehrer, während die Vermittlung der methodisch-didaktischen Fertigkeiten von Direktor Keller übernommen wurde. Dabei ging Keller in Kenntnis der damaligen didaktischen Theorie einen durchaus eigenständigen Weg. So betont unter anderem der Absolvent J.J. Spühler aus Zurzach in einer Schrift über Keller, dass «die Lehrweise und das Lehrziel nicht diejenigen der Pädagogen Thomas Scherr im Kanton Zürich und Diesterwegs in Deutschland waren. Sie waren weniger auf eine rein formale und eine gewisse Höhe der Wissenschaftlichkeit gerichtete Ausbildung, als auf den zunächst liegenden Zweck der Heranbildung praktischer Lehrer für Dorfschulen berechnet».[26] Dies wird im zitierten Bericht mit der überwiegend ländlich-agrarischen Struktur des Kantons Aargau begründet. Trotz dieser die wahren Tatsachen vielleicht verkennenden Sichtweise wird die Ausrichtung der Lehrerausbildung, wie sie von Keller geprägt wurde, als erfolgreich gepriesen, hätten sich doch in Wettingen ausgebildete Lehrer auch in anderen Kantonen sehr bewährt. Ausserdem hat sich diese Kombination von landwirtschaftlicher und wissenschaftlicher Ausbildung, wenn auch mit Abstrichen, auch unter den Direktoren Kettiger und Dula noch lange gehalten. Diese einhellige Anerkennung, ja Wertschätzung von Kellers pädagogischer Wirkung und seines strengen paternalistischen Regimes überrascht, hätte doch der radikale Klosterstürmer Keller mindestens in einigen Teilen des Kantons genügend Angriffsfläche für Kritik geboten. Als Pädagoge genoss Augustin Keller eine hohe Wertschätzung, dies vielleicht gerade wegen der volkstümlichen Ausrichtung seines Ausbildungskonzepts. Seine ländliche Herkunft, die strenge Ordnung des Konviktsbetriebs, welche aber immer pädagogisch oder sittlich legitimiert war, und seine konfessionelle Toleranz, die aber dennoch von einer beinahe pietistischen Religiosität geprägt war, mochten Gründe dafür sein.

Der Schulmann als Bildungspolitiker

Neben seiner Tätigkeit als Seminardirektor bekleidete Keller noch zahlreiche weitere Ämter. Er war Mitglied des Grossen Rates und des Verfassungsrates, der die Verfassung von 1841 zu revidieren hatte. Er war auch in dieser Angelegenheit ein engagierter Kämpfer und verfasste mit den «Gätterlimacherbriefen» eigentliche Kampfschriften für eine Annahme der revidierten Verfassung. Doch gab es auch Anfechtungen seiner Person, beispielsweise um die Frage der Schaffung einer kantonalen Schulsynode 1852. Diese lehnte Keller ab, da er fürchtete, sie würde «einen verderblichen Kasten- und Zunftgeist pflanzen».[27] Diese Haltung verdeutlicht einmal mehr, dass Keller kein Verständnis für standespolitische An-

liegen der Lehrerschaft hatte, sondern den Lehrerberuf als eine idealistische Berufung ansah. Die soziale Lage der Lehrerschaft – die Besoldungen basierten nach wie vor auf den Ansätzen von 1835 – und die Missstände in den Landschulen, wo Klassen mit bis zu hundert Kindern geführt wurden, schien Keller nicht wahrzunehmen oder nicht als wesentlich für das Gesamtanliegen der Volksbildung anzusehen. Stattdessen qualifizierte er Lehrer, welche solche Anliegen vorbrachten, als geltungssüchtige Aristokraten ab, welche mit «dem schwarzen Spazierstöcklein und in gewichsten Stiefeln herumspazieren würden».[28]

Dass Kellers pädagogisches Wirken und sein organisatorisches Talent dennoch eine Würdigung fanden, zeigte sich in der Berufung Kellers in die Aargauer Regierung 1852. Keller bedingte sich Bedenkzeit aus und lehnte dann ab. Doch er war zu sehr ein *animal politique,* als dass er ganz auf eine politische Tätigkeit hätte verzichten können, durfte er doch nach der Annahme der revidierten Verfassung als Seminardirektor und kantonaler Beamter nicht mehr Mitglied des Grossen Rates sein. Am 27. Juni 1856 wurde er schliesslich in den Regierungsrat gewählt, wo er das Erziehungsdepartement übernahm. Damit intensivierte sich Kellers politische Tätigkeit schliesslich auch auf Bundesebene, und es endete eine 22-jährige Tätigkeit als Pädagoge und Seminardirektor.

Wie in anderen Bereichen seines Wirkens zeigt sich auch in Kellers Funktion als Seminardirektor und als Schulreformer eine Ambivalenz. Er ist auf der einen Seite der Radikalreformer, der sich der Volksaufklärung verschrieben hat mit dem Ziel, im Staatswesen an öffentlichen und allgemein zugänglichen Schulen allen Menschen eine Grundausbildung zukommen zu lassen. Diese sollte in erster Linie der persönlichen Entwicklung des Individuums zugute kommen, im und für den Staat ausserdem mündige und nicht zuletzt loyale Bürgerinnen und Bürger erziehen. Legitimiert werden diese Ziele hingegen nicht mit einer differenzierten Theorie der Aufklärung und/oder einer stringenten philosophischen Argumentation, sondern viel mehr durch den Rückgriff auf eine Conditio humana, welche für Keller wesentlich in gewachsenen Traditionen, in der Verbindlichkeit eines sittlich-moralischen Anspruches an das Individuum und in einem nationalen Volkstum gründete.

Insofern weist Kellers Bildungskonzept auch sehr konservative Züge auf, indem in einer Welt, in der ein industrieller Take-off mit nachhaltigen sozialen Konsequenzen stattfand, nach wie vor die Werte und Haltungen einer bäuerlichen Gesellschaft verteidigt und lediglich die Natur und Religion als Lehrmeisterinnen geduldet wurden. Ausserdem sah Augustin Keller in einer zu differenzierten und theoretischen Bildung die Gefahr, dass sie das Individuum zu Hochmut und einem elitären Verhalten verleite, was dem Wohl der Gesellschaft und eines egalitären Staates abträglich sein könnte. Die Widersprüche lösen sich teilweise, wenn Keller auf den Radikalismus zurückgeführt wird, der nicht in der Spitzenleistung des Individuums, sondern durch den Willen der breiten Mehrheit die beste aller Staats- und Gesellschaftseinrichtungen erreichen wollte.